

Umschau

Die Dialektik des Geistes

Wenn der Wanderer tage- oder wochenlang durch die Täler und über die Vorgebirge der Schweizer Landschaft gewandert ist und zum ersten Mal vom Schwarzersee oder vom Gornergrat aus die Riesen der Gletscherwelt, den Monte Rosa und das Matterhorn, weiterhin das Weißhorn, die Jungfrau und die andern Ketten des Berner Oberlandes überschaut, dann kommt ihm erlebnismäßig und überwältigend die ganze Bedeutung des überragenden, beherrschenden Standortes und die damit ermöglichte Einordnung des Einzelnen in einen Gesamtaspekt zum Bewußtsein.

Diese unvergeßlichen Erinnerungen tauchten beim Referenten wieder auf, als er sich durch Peter Wust, Die Dialektik des Geistes¹, hindurchlas.

Es ist nicht zunächst das Inhaltliche im einzelnen, das den Leser fesselt und zum Mitdenken zwingt. Bei aller nachschöpferischen oder neuschöpferischen Fülle stößt man oft, sehr oft in der tiefsten Tiefe auf ideelles Gestein, das dem mit den Gedankenmotiven der alten, christlichen Weisheit und der Problematik der Neuzeit vertrauten Philosophen wohlbekannt ist.

Das aber verleiht dem Werke den Zauber und das Imponierende der Erstmaligkeit, daß der Verfasser von der modernen weltanschaulichen Aporetik und der Unrast ihres Ringens herkommend, sich durch all ihre Fährnisse zur Weite, Klarheit und Höhe unserer christlichen, philosophischen Wahrheit durchgearbeitet hat und nun als kundiger Bergführer dem Leser dieselben steilen Wege von unten nach oben, aus dem Dunkel der Problematik zum Licht der Lösung zu zeigen weiß.

Nichts erinnert auch nur von ferne an die bedrückende Enge einer Schulmeinung oder an die unliebenswürdige Unduldsamkeit einer Parteirichtung. Überall spricht der feinfühligste Literat, der jahrelang das Sehnen und Hoffen, Können und Fehlen

des heutigen personalen und objektiven Geistes belauscht hat, es belauscht hat auf den verschiedensten Gebieten des Wissens und künstlerischen Schaffens. Hinter allem steht der Denker, der mit instinktiver Beiseitesetzung alexandrinischen Gelehrtentums und seltener intuitiver Zusammenschau das Wesensartige und Gesegmäßige aus den philosophischen Sonderfächern herausgearbeitet hat. Gleichmäßig verquikt er die abstrakte Idee des Systematikers mit dem fließenden, lebendigen Rhythmus des philosophiegeschichtlichen Geschehens, die eine Seite durch die andere verstärkend und klärend.

Die zügigste Note erhält das Ganze durch den grundehrlichen Willen, den charaktervollen Bekennermut und die ganze intellektuelle Geöffnetheit für die metaphysischen Wirklichkeiten. Wust besitzt in seltenem Grade das Charisma des Intuitus metaphysicus, das letztlich den Menschen zum eigentlichen Philosophen macht.

Gewiß, der Verfasser wird von mancher, auch katholischer Seite nicht voll gewürdigt. Durch seine schillernde, oft schwer faßliche Darstellung, sein allzeit bereites, zuweilen verfrühtes irenisches Eingehen auf neu auftauchende Richtungen und Denktypen, sein gelegentliches unzeitgemäßes Prophetentum hat er in der Vergangenheit berechtigten Anlaß zu dieser Unterschätzung gegeben. Auch im vorliegenden Werke fällt der Begriffsdialektiker und Formallogiker gegenüber dem Metaphysiker ab. Viele Leser werden mit dem Referenten wünschen, daß die Ästhetik mehr hinter der sachlichen Klarheit zurücktreten möchte, daß althergebrachte, fast sakrale Sachausdrücke wie „materia prima“, „nexus animarum“, „potentia oboedientialis“ nicht ihres eindeutigen, tiefen Sinnes beraubt, in verstiegener Analogie und in berauschten Wortspielen umgebogen würden und dadurch den Leser geradezu ermüden und aus der geradlinigen Sachrichtung herauswerfen möchten. Weniger Barock und mehr Klassizismus in der Darstellung und gelegentlich sogar in der Auffassung!

¹ Erschienen bei Benno Filser, Augsburg 1928. 8° (752 S.) geb. M 28.—

Man mag und soll diese Mängel rügen. Aber einmal bedenke der Kritiker, namentlich wenn er aus der Geschichte gelernt hat, daß Metaphysik und Dialektik, sachliche Tiefe und formale Schärfe oft in einem wenig harmonischen Verhältnis stehen: Denker wie Platon, Plotin, Augustinus, Leibniz einerseits, wie Proklus, Abälard, Ramus, Wolff anderseits, zeigen das zur Genüge. Wer Wusts philosophisches Werden verfolgt hat, wie es seit der „Auferstehung der Metaphysik“, der Kölner Albertus Magnus-Woche, der Innsbrucker Akademiker-Tagung, in „Naivität und Pietät“, in der „Säkularisation des europäischen Geistes“ und in den jüngsten Beiträgen für die „Kölnische Volkszeitung“ immer abgeklärter, stetiger und vor allem katholischer geworden ist, der wird sich über Geist und Gehalt der „Dialektik des Geistes“ nicht mehr wundern.

Greift der heutige Gebildete, der sich fachmännisch mit Philosophie nicht befaßt hat, sich aber doch ein Urteil über Weltanschauungsfragen bilden möchte, zu Büchern unserer Richtung, so begegnet es ihm nicht selten, daß er in dem schweren Rüstzeug der scholastischen Aufmachung nicht einherzuschreiten vermag. Vor allem aber fällt es ihm schwer, in den kurzen, oft dogmatisch vorgelegten Sätzen und Beweisführungen die tatsächliche darin verdichtete Gedankenarbeit zu würdigen: die Ergebnisse kommen ihm zu selbstverständlich, elementar vor, und dann ist es bei dem heutigen ringenden Menschen meist schon um alle autoritative Einwirkung geschehen.

Umgekehrt spinnen die Vertreter der sog. modernen Philosophie die „Aporetik“, die „Problematis“ — nicht selten ziemlich anspruchsvoll — derart aus, daß dem armen Leser vor lauter Staunen und Minderwertigkeitsgefühl schier der intellektuelle Atem ausgeht. Sein Denken stockt förmlich wie vor einem Medusenhaupt. Und dabei steht die „Lösung“ der Frage oft in einem schreienden Mißverhältnis zu ihrer „Stellung“, zumal wenn die Darstellung sich noch in das zügige, beliebte Clair-obscur von heute kleidet.

Wust versteht es nun meisterlich, wie schon angedeutet, die goldene Mitte zwischen beiden Extremen einzuhalten. Es ist eine Freude, im zweiten Buch zu sehen, mit welcher didaktischem Geschick er so abstrakte, schwierige Thesen wie die Erkenntnis des Einzelnen und Allgemeinen, das Herausarbeiten des begrifflichen Wesens aus den erfahrungsmäßigen Gegebenheiten, den sinnlich-geistigen Doppelcharakter der menschlichen Natur, Wesen, Bedingungen und Grenzen der menschlichen Freiheit aus der reichen, konkreten Fülle der jedem Gebildeten vertrauten Wirklichkeit abzuleiten versteht. Seine Fertigkeit in der Handhabung der phänomenologischen Methode ermöglicht es ihm, an die lebendige Vorstellungswelt des heutigen Menschen anzuknüpfen und aus ihr den begrifflichen Sinn, das noumenale Sein herauszuarbeiten. Wust führt seine Gefreuen aus ihrer Welt in die feinige. Was dem modernen Ringenden besonderes Vertrauen einflößt, ist die souveräne, nach keiner Seite schielende Wertung der ungläubigen führenden Weltweisen: in der transzendentalen Einheit der Apperzeption und in der Dialektik Kants, in der Methode, Metaphysik, Geschichtsphilosophie Hegels, im Kulturpessimismus Rousseaus, in der Wert- und Religionsphilosophie Schellers wird Anerkennung und Ablehnung verteilt, wie die Gerechtigkeit mit verbundenen Augen die beiden Wagschalen abwägt.

Auf die Charakteristik der Methode kommt es uns hier zunächst an.

Noch ein paar Worte über den Verlauf der inhaltlichen Linie.

Das erste kurze Buch (S. 23—122): „Natur und Geist“, könnte man die vorbereitende allgemeine Ontologie für die folgenden psychologisch-soziologischen Ausführungen nennen.

Das zweite Buch (S. 123—394): „Vom Wesen der menschlichen Personentiefe“, behandelt vornehmlich die Gegenstände, die in der rationalen spekulativen Psychologie zur Sprache kommen.

Im dritten Buch (S. 395—736): „Das Phänomen der Kollektivbewegung des Geistes in der Menschheitsgeschichte“, wird

der Mensch als *ζῷον πολιτικόν* betrachtet, das Spannungsverhältnis von „Ich“ und „Wir“ nach den verschiedensten Seiten gesichtet. Eine Fülle von soziologischen, wertphilosophischen, geschichtstheoretischen Untersuchungen. Aktuelle, weittragende Diskussionen reihen sich die eine an die andere: Bindungsfaktoren und Bindungsformen des Geistes, Die relative Unsterblichkeit des objektiven Geistes, Die Differenzierung der Lebensformen, Gegensätzlichkeiten des historischen Lebens, Die Kompensierung der geistigen Besonderungen in der Einheit des historischen Lebens, Die Achsen der geschichtlichen Bewegung.

Ein kurzer wörtlicher Auszug möge Inhalt und Methode des Werkes veranschaulichen:

„Vorläufiger Ausblick auf das Wesen der Dialektik des menschlichen Geistes“ (II. Buch, 12. Kap., S. 377 ff.). „In der Analyse des Selbst hat sich uns ergeben, wie das Selbst als Prinzip und wie die einzelnen Vermögen des Selbst sich gegenseitig zyklisch fundieren und durchdringen. Die Folge davon ist, daß unser Selbst sich fortwährend mit seinem ganzen Schwerpunkt einseitig nach einer bestimmten Aktionsrichtung hin verlagern muß. ... Es zerfällt die Kontinuität der Wirklichkeit jeweils nach der Intentionsverschiedenheit seiner Gesichtspunkte, und so ‚schafft‘ es sich gleichsam künstlich herausgestellte Formalobjekte. ... Die ontologische Gestaltidentität der Natur ist nämlich, da sie mitten im Fluß des Werdens steht, so ohne weiteres nicht erkennbar. Sie wird erst dadurch für den menschlichen Geist sichtbar, daß er sich, freilich immer auf der Grundlage der Wirklichkeit, ein künstliches Zwischenreich von Gestalten mit logischer Identität schafft. ...“

Was ist nun die Folge von alledem? Schlägt etwa die Wirklichkeit um? Oder schlagen unsere Begriffe um? Keines von beiden ist richtig. ... Nur unser Denken über die Wirklichkeit schlägt also tatsächlich um. Und das besagt: Unser erkennendes Ich wechselt im Fortgang seiner Erkenntnisakte fortwährend die intentionale Richtung seiner geistigen BlickEinstellung,

und zwar ruckhaft, stoßweise in jener Abgebrochenheit, die dem diskursiven Bewegungsmodus seines Denkens entspricht. ... Das Ziel bleibt ewige Aufgabe, der die endliche Erfüllung prinzipiell versagt ist. ...

Und so erfolgt denn im gesamten Schaffen des menschlichen Geistes ... ein einseitiger Aktstoß auf den andern und ein einseitiger Gegenstoß auf den andern. Dieser diskursive Bewegungsmodus ist es aber auch, der dem ganzen Entwicklungsgang des menschlichen Geistes, im Einzelleben wie im Gemeinschaftsleben, den ganz charakteristischen Stil der starr-abrupten Gebrochenheit verleiht und die Menschheitsgeschichte aufs deutlichste von der kontinuierlichen Entwicklung der Natur unterscheidet.

Der absolute, göttliche Geist aber nimmt an dieser endlichen Dialektik menschlicher Geistesentwicklung nicht teil. Denn ähnlich wie die Natur ist Gott ewig im Gleichgewicht mit sich selbst. In der Natur ist freilich das Gleichgewicht nur hergestellt in der Form des kontinuierlichen Übergangs aller Diversität. Im Wesen des göttlichen Geistes jedoch besteht es in der für unsern endlichen Intellekt immer unbegreiflich bleibenden Form der absoluten personalen Identität, die nur ein anderer Ausdruck ist für die vollkommen unwandelbare Einfachheit, Einheit und Selbsttreue Gottes.“

Bernhard Jansen S. J.

Die Parzivalfrage in neuer Beleuchtung

Bis vor wenigen Jahren galt es als unbestreitbare Tatsache, daß die Parzivalfrage keltischen Ursprungs sei und mit dem wallisischen Dümmlingsmärchen in ursächlichem Zusammenhang stehe. Peredur, der Held dieser alten Volkserzählung, erschien in den Hauptzügen als der Vorläufer Parzivals: auch er wird von seiner durch den gewaltsamen Tod ihres Mannes in tiefes Leid versetzten Mutter in der Wildnis aufgezogen, verläßt von Neugierde und Latendrang getrieben